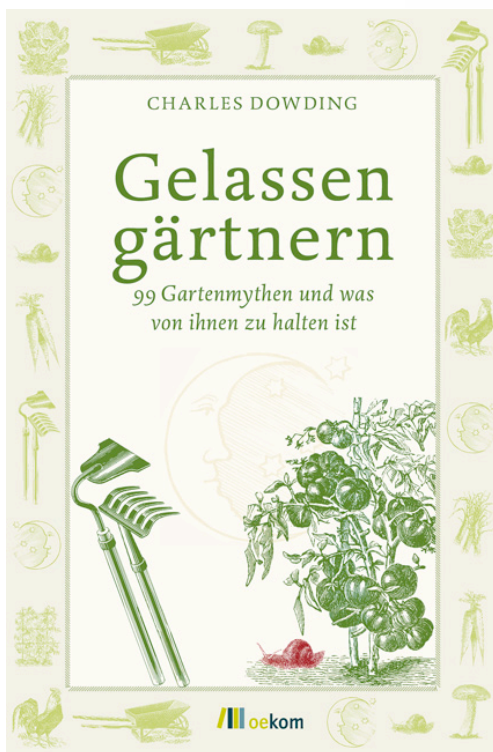




Charles Dowding
Gelassen gärtnern
99 Gartenmythen und was von ihnen zu halten ist
ISBN 978-3-86581-769-3
144 Seiten, 12 x 18 cm, 14,95 Euro
oekom verlag, München 2016
©oekom verlag 2016
www.oekom.de

Kapitel I

Ein Geflecht aus Mythen und Irrtümern

Die Mythen im Gartenbau hängen untereinander zusammen und bestärken sich gegenseitig; so ergibt sich ein Geflecht aus Tätigkeiten, die empfohlen werden, und anderen, von denen abgeraten wird. Deshalb ist es meine Erfahrung, dass ich mir, indem ich eine angeblich notwendige Arbeit nicht mache, auch weitere Aktivitäten sparen kann. Dieses Buch will also eine lang gezogene Spur vielfältig verflochtener Gartengeheimnisse entwirren und dabei zeigen, dass das, was dahinterliegt, eigentlich ganz einfach ist; so werden unsere Aufgaben weniger und lassen sich schneller erledigen.

Vielleicht wundern Sie sich, dass von den Ratschlägen, die in diesem Buch angeboten werden, manche oder sogar viele in offenkundigem Widerspruch zu dem stehen, was Sie bisher gehört haben – mir geht es genauso! Meiner Meinung nach kommt ein Großteil der Missverständnisse daher, dass eigentlich gut fundiertes Wissen in vielen Fällen an der falschen Stelle angewendet wird; und warum das immer wieder vorgekommen ist und auch weiterhin vorkommen wird, dafür gibt es mehrere Gründe. Vielleicht war eine Empfehlung einmal durchaus sinnvoll und passte dann unter veränderten Umständen nicht mehr; oder man hat ungeeignete Methoden von der Landwirtschaft auf den Gartenbau übertragen; oder ein Hinweis veränderte aus sprachlichen Gründen seinen Sinn, etwa weil man Wörter missverstand.

EINIGE TIEF VERWURZELTE MYTHEN

Um Ihnen eine Vorstellung davon zu geben, wie sich Mythen entwickeln, hier nur einmal drei Beispiele von Gartenbaumethoden, die in ihrer Zeit oder in ihrem Kontext zielführend waren oder sind. Man muss sie in diesem Kontext betrachten, wenn man wissen möchte, ob sie auch in unserer Zeit beziehungsweise unter veränderten Bedingungen noch ihren Zweck erfüllen.

-  In den großen Gärten der reichen Oberschicht standen früher im Winter für Aufgaben wie das Auswaschen von Töpfen (um die Verbreitung von Krankheiten einzudämmen) und das Umgraben des Bodens (aus all den Gründen, die man landauf, landab zu hören bekommt) Arbeitskräfte zur Verfügung, die nicht anderweitig benötigt wurden; die Frage, wie notwendig diese Arbeiten sind, stellte sich daher überhaupt nicht.
-  Zumindest bis zur Einführung von chemischen Düngemitteln und Unkrautvernichtern wurde in landwirtschaftlichen Betrieben mit Mischkultur häufig ein Fruchtwechsel im durchschnittlichen Turnus von vier Jahren vorgenommen – was durchaus sinnvoll ist auf großen Äckern, wo Gemüsesorten jeweils in großen zusammenhängenden Blöcken gepflanzt werden und Tiere vorhanden sind, die die Wiesen abweiden. In Gärten jedoch, vor allem in kleinen, und auch dort, wo innerhalb eines Jahres Zweikulturnutzung angewandt wird, ist eine solche Vierfelderwirtschaft oft unpraktisch und vermindert den Ernteertrag.
-  Die Verwendung von nicht kompostierten Mulchen ist bei trockenen Klimaverhältnissen durchaus gut für den Schutz der Bo-

denoberfläche; bei feuchtem Klima aber, wo weniger Notwendigkeit besteht, dauerhaft für Feuchtigkeit zu sorgen, verursacht diese Methode Probleme, weil die Mulche den Schnecken ein günstiges Umfeld bieten.

ACH WIRKLICH? UND WARUM IST DAS SO?

Leute, die von mir Tipps zur Verbesserung des Gartenbaus haben wollen, leiten ihre Fragen oft folgendermaßen ein: »Mein Schrebergartennachbar / mein Lieblingsfernsehmoderator hat gesagt ...«; »Meine Mutter / mein Onkel hat mir den Rat gegeben ...«; »Ich habe gehört / gelesen, dass ...« In meinen Ohren klingt eine solche Empfehlung oft ziemlich fragwürdig, der Zuhörer oder die Zuhörerin aber vertraut der Quelle und hat nicht genügend Erfahrung, um dabei die unausgesprochenen Vermutungen, versteckten Missverständnisse oder manchmal auch einfach den Unsinn zu erkennen. Sollten Sie Informationen dieser Art erhalten und nicht sicher sein, ob sie stimmen, dann schlage ich Ihnen vor, mit einer eigenen Frage zu antworten: »Und warum ist das so?«

Viele der Empfehlungen, die man da so bekommt, sind nicht wirklich falsch, sondern einfach nicht in jeder Situation anwendbar. Dazu gehört beispielsweise, dass man »eine vierjährige Fruchtfolge braucht«, dass man »abends gießen muss«, dass man »die Reihen in Nord-Süd-Richtung ausrichten muss«, dass man »alle neu gepflanzten Bäume an Stützpfähle binden muss« und dass man »für Kletterbohnen einen Graben ziehen muss«. Auf all dies kann man erwidern: »Haben Sie bei einer dieser Regeln schon einmal ausprobiert, sie *nicht* umzusetzen, um zu prüfen, ob sie überhaupt

notwendig ist?« Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass keine dieser Regeln wirklich befolgt werden *muss*.

Sie sollten also herauszufinden versuchen, aus welchem Grund man die angeblich so notwendige Aufgabe empfiehlt, damit Sie dann speziell in Ihrem Garten kompetent Ihre eigenen Entscheidungen treffen können; so befreien Sie sich aus den Fesseln zweifelhafter Regeln und Ratschläge. Die folgenden Beispiele sollen zeigen, wie sich in fast jedem Bereich des Gartenbaus solche allgemein für richtig gehaltenen, aber unzutreffenden Überzeugungen finden lassen.

MYTHEN ÜBER PFLANZENERNÄHRUNG

In den letzten 150 Jahren haben neue synthetische Düngemittel aus wasserlöslichen Nährstoffen zu einer Veränderung bei den Methoden der Pflanzenernährung geführt. Bei diesem Prozess fehlten allerdings all die Erkenntnisse und Einsichten, die für die Begleitung eines derart radikalen Methodenwechsels notwendig sind.

So verwenden manche Landwirte und Gärtner den Begriff *Dünger* für nährstoffreiche tierische Exkremente und Einstreu genauso wie für synthetische, wasserlösliche Düngemittel. Da diese synthetischen Düngemittel im Lauf der Zeit den Boden sauer machen, ist auf dem Weg über die Assoziation mit dem Wort *Dünger* die Überzeugung entstanden, dass auch *Tierdünger* (Dung) bei regelmäßiger Verwendung zu einer Übersäuerung des Bodens führt. Dies richtet bei vielen Gärtnern Verwirrung an; das weiß ich, weil ich in dieser Sache sehr oft um Klärung gebeten werde!

Zu weiterer Verwirrung führt es, wenn unausgesprochene Mutmaßungen zur Pflanzenernährung mit diesen zwei völlig unter-

schiedlichen Methoden verknüpft werden. Fast alle Nährstoffe in synthetischen Düngemitteln sind wasserlöslich, während die Nährstoffe in Kompost und kompostiertem Dung nicht wasserlöslich sind und den Pflanzen dann zur Verfügung stehen, wenn durch eine Kombination von Temperatur und Bodenbiologie die Wurzeln wachsen und so der Zugang ermöglicht wird. Praktisch gesehen, bedeutet das, dass Kompost den Boden nährt und nicht die Pflanzen und dass man ihn im Herbst ausbringen kann, im Gegensatz zu den synthetischen Düngemitteln, die vom Winterregen ausgewaschen würden. Selbst unter Biogärtner gibt es solche, denen das nicht klar ist. Zu weiteren Informationen zur Pflanzenernährung siehe Kapitel VII.

MYTHEN UND IRRTÜMER ÜBER GARTENGERÄTE



Geld ist schnell ausgegeben, aber es ist manchmal frustrierend, wenn man später erkennt, dass man etwas einfacher und billiger hätte haben können. Heben Sie Ihr Geld auf, bis Sie wissen, was Sie für Ihren Garten wirklich brauchen! Beim Gemüseanbau zum Beispiel wird oft geraten, in Hochbeete mit Seitenwänden aus Holz zu investieren. Da spricht durchaus manches dafür, aber sehen Sie sich erst mal die Hinweise zu Mythos 20 an (siehe S. 53), bevor Sie Ihr Geld ausgeben. Auch das Kompostieren kann zu einer teuren Angelegenheit werden; die Erfahrung habe ich gemacht, als ich mehr als 400 Euro für einen leicht drehbaren Trommelkomposter verschwendet habe. Leicht zu drehen war er tatsächlich, aber er produzierte in der an-



gegebenen Zeit keinen guten Kompost, selbst wenn ich bei den beigefügten Zutaten auf Genauigkeit achtete, was beim Gartenbau de facto ziemlich schwierig ist. So stelle ich weiterhin schönen, langsam reifenden Kompost in wackeligen selbstgemachten Haufen her – das kostet mich nur Zeit und ist viel befriedigender. Was die üblichen Gartengeräte betrifft, so empfehle ich, sie auszuleihen oder bei einem Freund oder auch gebraucht zu kaufen, bevor man zu viel investiert. Schließlich gehen wir alle unterschiedlich mit Spaten, Hacken, Pflanzschaufeln und Gartenscheren um; kein Gartengerät als solches ist das »beste« – nur Sie können das entscheiden, wenn Sie ausprobiert haben, ob es Ihnen liegt.

MYTHEN ZUM THEMA ENTBLETTEN

Was das Pflanzenwachstum angeht, gibt es weitverbreitete Irrtümer, wie etwa die häufig zitierte Behauptung, das Entfernen der Blätter von Tomaten im Spätsommer fördere das Reifen der Früchte. Was man damit erreichen kann, ist allenfalls eine etwas intensivere Färbung, während das echte Reifen Teil des *Wachstums*prozesses ist und deshalb Photosynthese benötigt, nicht einfach nur Sonnenlicht, das auf die Frucht trifft – und die reifenden Früchte brauchen dabei den Zucker und die Nährstoffe vieler (nicht aller) Blätter, damit sie bei Konsistenz, Größe und Geschmack wirklich die beste Qualität entwickeln. Ich empfehle, nur die alten Blätter unten zu entfernen; dadurch wird auch das Mehltaurisiko reduziert, weil auf diese Weise mehr trockene Luft auf der Bodenoberfläche durchziehen kann (hierzu mehr bei Mythos 24).

Das Gleiche gilt für Weinreben, deren Blätter im Spätsommer Photosynthese betreiben, um für die reifenden Trauben Saccharose

herzustellen. Man kann das Laub teilweise entfernen, um der Traube mehr Farbe zu geben, vor allem aber zur Verbesserung der Pflanzengesundheit; wird die Luftzirkulation um die Trauben herum erhöht, reduziert dies den Mehltau und das Faulen dicht gewachsener Trauben. Zu diesem Zeitpunkt lässt man aber noch viele Blätter am Stock, um den Zucker- und Aromagehalt der Trauben zu steigern.

Oft wird auch empfohlen, beim Sellerie dann, wenn im Spätsommer und Herbst die Wurzeln anschwellen, die welken Blätter unten zu entfernen. So sehen die Pflanzen auf jeden Fall schöner aus; als ich aber einmal versuchsweise auf nur einer Seite des Selleriebeetes ab August die unteren Blätter entfernte, waren im November die Wurzeln im Ergebnis um 20 Prozent kleiner als beim Sellerie auf der anderen Seite des Beetes, bei dem ich nichts gemacht hatte.

MYTHEN ZUM THEMA LOCKERERER BODEN

Zu den größten Missverständnissen unter den überlieferten Gartenbauweisheiten gehört die Überzeugung, es sei von Vorteil, vor dem Säen und Pflanzen und manchmal auch um bereits vorhandene Gewächse in Blumenrabatten herum die Erde aufzulockern. Ich will nun keineswegs den Leuten, die für ihr Leben gern graben und hacken, ihr Vergnügen nehmen; vielmehr will ich denen den Rücken stärken, die gesagt bekommen haben, das Lockern des Bodens sei notwendig, die das aber nicht wollen oder können. Außer beim Pflanzen von Bäumen und beim Ausgraben von verholzten Wurzeln oder Pastinaken störe ich den Boden nämlich nur sehr wenig und stelle fest, dass das Wachstum üppig ist, mit weniger Unkraut, geringerem Bewässerungsaufwand und oft weniger Schaden durch Schnecken.

Diese Methode hat obendrein den Vorteil, dass ungestörter Boden weniger klebrig ist. Als es in einem Jahr einmal den ganzen Sommer und Herbst hindurch unablässig regnete, konnte ich trotzdem nach wie vor bei fast jedem Wetter ernten, pflanzen und roden, und dies auf einer relativ großen Fläche mit lehmigem Boden. Während die anderen Gärtner im Schlamm versanken, war mein Stück Land frisch bepflanzt und wies weniger Unkraut und weniger Schneckenschäden auf, als bei solchem Wetter »normal« ist.

MYTHEN ÜBER SCHNECKEN

Außer bei extremen Wetterverhältnissen fressen Schnecken nicht willkürlich alles, was ihnen an alten (oder jungen) Pflanzen unterkommt; ihre Funktion ist ja eigentlich die Rückführung von verwelkenden und schwachen Blättern in den natürlichen Kreislauf. Wenn man Pflanzen auf einem gut genährten Boden wachsen lässt und die Lebensbedingungen für Schnecken so ungünstig wie möglich hält, dann kann man den Schaden begrenzen, wenn man auch immer wachsam bleiben muss.

Bei meinen Experimenten mit und ohne Umgraben habe ich festgestellt, dass in den nicht umgegrabenen Beeten weniger Schneckenschäden auftraten als in den umgegrabenen Beeten mit den gleichen Pflanzen. Vermutlich gibt es in beiden Fällen die gleiche Anzahl von Schnecken, aber der entscheidende Punkt ist, dass sie die Pflanzen weniger anfressen, wenn diese *gesünder* sind; und das ist nur ein Element in einer zusammenhängenden Abfolge von Ursache und Wirkung in unbearbeitetem Boden:

- Es keimt weniger Unkraut aus, weil im ungestörten Boden die meisten Unkrautsamen schlafend in der Tiefe liegen, weit weg vom Licht, welches das Keimen auslösen würde.
- Weniger Unkraut bedeutet weniger Lebensraum für Schnecken in feuchten Blättern, die ihnen tagsüber zum Verstecken und nachts dann zum Fressen dienen.
- Kompost als Deckschicht hat eine rauere Oberfläche als die meisten Bodentypen, wenn sie umgegraben sind, insbesondere Lehm und Ton; Schnecken gleiten lieber über weichen Boden und scheinen sich auf einer mit Kompost bedeckten Oberfläche etwas weniger aktiv zu verhalten.

Die in diesem Kapitel aufgeführten Beispiele illustrieren, wie in der Gartenbaupraxis alles mit allem zusammenhängt, im Guten wie im Schlechten. Sie zeigen, dass wir, sobald wir die Mythen durchschauen und uns von ihrer Tyrannei befreien, Zeit gewinnen, unseren Nutzpflanzen besseres Wachstum ermöglichen und unsere Gartenarbeit kreativer machen können.

